

Zerhacktes Silber – Beuteteilung unter den Germanen

REINHARD STUPPERICH



274 TELLERFRAGMENTE
Młoteczno (Polen)
Silber, Gold | 4. Jh. n. Chr.

Wie in Großbodungen passen auch die Fragmente von zwei Schalen im Schatzfund von Młoteczno (Hammersdorf im ehemaligen Ostpreußen) von 1873 zusammen, die eine tortenstückartig, die zweite Zerhackung war bei der Niederlegung also noch nicht lange her. Perlrand, Form und Technik der eingelegten vergoldeten Silberfiguren mit Binnengravur bei einer Schale mit Jagdszenen sowie ein umgearbeitetes Constantius-Medaillon verweisen den Fund etwa ins mittlere 4. Jahrhundert.

Den Neupotzer Fund kann man nicht ohne weiteres mit den zahlreichen Schatzfunden des 3. Jahrhunderts n. Chr. vergleichen, in denen kostbare Gefäße und andere Wertobjekte, zum Schutz vor befürchteten Plünderungen, gut zusammengepackt vergraben oder in aller Eile in einen Brunnen geworfen wurden. Schatzfunde ähnlicher Art wie der von Neupotz wurden aber ebenfalls beim Kiesbaggern weiter nördlich in Otterstadt und in Lingenfeld sowie weiter südlich in Hagenbach gehoben. Ähnlich sind ihnen kleinere Komplexe aus derselben Zeit, etwa die aus Körner und Neunheilingen im Saale-Unstrut-Gebiet. Vom Charakter her sind diese Fundkomplexe eher Funden wie dem von Xanten-Wardt aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. oder dem von Großbodungen aus dem 5. Jahrhundert n. Chr. vergleichbar. Gemeinsam ist allen aufgezählten Komplexen, dass ein Teil der Metallobjekte deutlich auf relativ sorglose Weise zerteilt wurde. Besonders klar wird das beim reichsten der Funde, dem Hagenbacher, der eine große Zahl Silbergefäße und weitere Silberobjekte enthielt. Bei ihm liegt das gesamte Silbergeschirr – drei größere Schalen, zwei Becher und ein Eimerchen – zerhackt vor (Abb. 275). Zahlreiche Ringe aller Art und anderer Schmuck wurden nicht sorgsamer behandelt, gelegentlich auch zerteilt. Die größte Partie des Schatzes aber besteht aus Votivblechen aus einem Heiligtum, meist in Palmblattform, die mit einem Armring gebündelt, aber zusammengedrückt waren. Durch die Namen der Palmblatt-Stifter wird besonders deutlich, dass es sich hier zum guten Teil um Plünderungsgut aus einem Mars-Heiligtum in Aquitanien handelt. Damit zeigt sich zugleich auch der weite Radius der alamannischen Plünderungszüge.

Wenn Wertmaterial bei Raubzügen geteilt wurde, nahmen die Räuber wenig Rücksicht auf den Kunstwert der Edelmetallobjekte und zerhackten sie nach Gewichtsanteilen (Abb. 274). Dies ist aber nicht allein eine Eigenart der Räuberbanden: Wenn nicht mehr ausreichend Münzen zur Verfügung standen, griffen nicht nur die Germanen, sondern auch andere Völker, auch die Römer selbst, auf dieses als Rohmaterial

behandelte zerhackte Silber zurück und wogen es einfach mit einer Feinwaage ab. Wollte man mit solchen Edelmetallfragmenten einen bestimmten oder eventuell kleineren Betrag bezahlen, musste man sie weiter zerhacken. Relativ große, dazu sogar zusammenpassende Fragmente wie etwa im Schatzfund von Großbodungen deuten auf primäre Teilung hin. Der Besitzer dürfte also noch selbst an der Teilung beteiligt gewesen sein. Demnach kann man den Großbodungen Schatzfund, der mehrere Teile derselben beiden Reliefsilberplatten vom Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr. enthält, vermutlich noch in dasselbe Jahrhundert datieren. Ob hier vererbte diplomatische Geschenke zerteilt wurden oder die Beute eines späteren Raubzuges, muss offen bleiben. Dagegen sind die Fundkomplexe aus dem Oberrheinkies den Alamannen offensichtlich schon auf dem Heimweg beim Rheinübergang verloren gegangen, und dementsprechend vor allem die größeren oder kostbareren Metallobjekte zerteilt worden, weil sie zu sperrig waren oder weil sie nur einmal vorhanden waren, aber von mehreren Teilhabern ein Anteil beansprucht wurde. Im Fall von Neupotz liegen auch wieder einige silberne und silberimitierende Gefäße, vor allem Schalen, vor, die quer durchgeteilt worden waren (Abb. 278), aber nur einige wenige Votivpalmblätter oder eine Merkurfigur, dazu auch einige größere Bronzegegenstände, etwa eine Votivlanze oder ein Rohr.

In einem der zahlreichen Votivdepots im Heiligtum von Gudme auf Fünen (Dänemark) hat ein germanischer Fürst wohl gleich zum Dank für seinen Erfolg bei der Plünderung eines Heiligtums im Imperium als gewichtigen Hauptanteil eine Reihe massiver Silberplatten von einer römischen Tempeltür noch ganz unzerteilt den heimischen Göttern geweiht. Mit der Zeit wurde das umlaufende zerhackte Silber aber weiter zerkleinert, bis nur noch winzige Fragmente übrig blieben. Die genannten beiden Depotfunde aus Sachsen-Anhalt, die schon ziemlich zerkleinerte Metallgefäßteile enthalten, dürften einige Zeit nach den Raubzügen, aber noch im 3. Jahrhundert, in die Erde gelangt sein. In der späteren Völkerwanderungszeit trat Hack-silber, das man abwiegen musste, schon häufiger auf.



275

Selbst Schatzfunde, wie der aus Traprain Law in Schottland bestanden nun größtenteils aus fragmentarischen Gefäßen. Im Schiffgrab von Sutton Hoo waren als Ausstattung schon deutlich kleinere Silbergefäßfragmente beigegeben. Bei vollständigen Depots aus solch winzigen Fragmenten unterschiedlichster Herkunft und Zeitstellung, etwa einer Reihe von kleinteiligen Hacksilber-Hortfunden in Dänemark (Abb. 276), handelt es sich dann schon um richtige Spargeld-Depots, die zum Schutz oder als Stiftung niederlegt wurden.

Nicht nur Gefäße, auch andere Metallobjekte, sogar figürliche Bronzen, wurden entsprechend als kostbares Material nach Wert zerteilt. Außerhalb des Limes sind mehrfach Fragmente von Groß- und Kleinbronzen gefunden worden, die durch ihre Beschädigungen, vor allem Hackspuren, auf gewaltsame Zerstörung deuten. Es ist ganz offensichtlich, dass viele Metallobjekte aus der Beute den germanischen Schmieden als Materialgrundlage für neue Arbeiten dienten. In Daseberg, Kr. Warburg, in Westfalen, einem Zentrum germanischer Schmiedewerkstätten, konnte man die Verwertung

**275 ZERHACKTES TAFELGESCHIRR
Hagenbach, Hortfund
Silber | 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr.**

Zwei Stücke aus dem Hort von Hagenbach zeigen besonders deutlich, dass bei der Beuteteilung durch die germanischen Plünderer die künstlerische Verarbeitung der Objekte keine Rolle spielte. Es zählte bei der Zerteilung nur der reine Gewichtswert.
Historisches Museum der Pfalz Speyer



276

276 Das **HACKSILBER**, das man jederzeit nachwiegen konnte, wurde bei längerem Umlauf als Geldersatz in Germanien nach Bedarf noch weiter zerkleinert. Einige Silberschätze der Völkerwanderungszeit, etwa in Gudme oder hier in Hostentorp in Dänemark, bestehen zum guten Teil aus zerkleinerten römischen Silberschalen.

277 a-b **FRAGMENTIERTE STATUETTEN** Zerhackt wurden bei Bedarf selbst Statuetten aus Silber, wie der qualitätvolle Mars (b) von Mühlhausen, der etwa dem Typ Mars Ultor entspricht, und sogar solche Bronzen, wie der Torso eines zerhackten Amors (a) aus Frankenwinheim bei Würzburg in Unterfranken, dessen Körper noch klar die mehrfachen Schlagversuche zeigt.

278 HALBIERTER TELLER

Neupotz, Hortfund Silber | 1. Hälfte 3. Jh. n. Chr. Die Tatsache, dass der große Silberteller nur in zwei Teile geschnitten worden ist, zeigt, dass die Beuteteilung direkt von den Plünderern vorgenommen wurde. Der Grad der Fragmentierung nimmt zu, je länger das Material in Umlauf ist. Historisches Museum der Pfalz Speyer, Künzl D 17



277 a-b



278

von Resten römischer Bronzen und anderem Altmittel für den Bronzeguss, etwa von Fibeln, nachweisen. Manche Dinge wurden auch gar nicht erst eingeschmolzen, sondern gleich umgearbeitet, weil sich die Formen durchaus verwenden ließen und die Herstellung für die Germanen viel umständlicher gewesen wäre. Als Schildbuckel taucht im Grab des so genannten Fürsten von Gommern eine römische Silberschüssel auf, die man entsprechend zugerichtet hatte (vgl. Beitrag Becker, Gommern). Im Thorsberger Moorfund befanden sich bekanntlich eine ganze Reihe der Fundstücke nicht mehr in dem Zustand, in dem man sie von den Römern übernommen hatte, sondern waren von einheimischen Schmieden umgearbeitet worden. Sicher betrieben die Germanen in vielen Regionen die auch bei den Römern selbst übliche Weiterverwertung von Bronzegegeräten und -statuetten. Die Gegenprobe bietet das hohe Aufkommen an vollständigen Bronzestatuetten ohne Spuren derartiger Behandlung im friesischen Gebiet in den Niederlande. In diesem Fall entfällt die Möglichkeit, sie als Metallvorrat zu deuten. Als Siedlungsfunde finden sie ihre einfache Erklärung als Hausgötter bei den im 1. Jahrhundert n. Chr. romanisierten Friesen. Sonst tragen nur wenige Fragmente von Statuetten Zeichen von Zerhackung zur Metallgewinnung, wegen der geringen Größe war das – wie vollständige Statuetten auch in Depots römischer Bronzewerkstätten zeigen – ohnehin meist unnötig. In Mainfranken sind an einheimischen Siedlungsstellen mehrfach Fragmente von Bronzestatuetten aufgetaucht, was darauf deutet, dass sie hier als Rohmaterial zerhackt, abgewogen und geteilt oder gleich als Rohmaterial eingeschmolzen wurden. Deutliche Hackspuren zeigt z. B. ein Silberköpfchen des Mars aus Mühlberg, Kr. Gotha (Abb. 277).

Weisen solche Spuren auf den Wohnort der Täter, so fehlen sie doch umgekehrt auch nicht am Tatort. In

zahlreichen Fällen fand man Fragmente zerstörter Statuen noch am Ort ihrer ursprünglichen Aufstellung mit handfesten Zeichen der gewaltsamen Zerstörung oder gar im Brandschutt der Ruinen. Sie wurden zusammen mit den Kastellen zerstört, d. h. bei den Alamanneneinfällen 233/34 oder bei den kurz darauf folgenden großen Angriffen, insbesondere dem schwersten 259/60 n. Chr., die zur Aufgabe des obergermanisch-rätischen Limes nördlich von Oberrhein und Donau führten. Von einer überlebensgroßen Caracalla-Statue vom Limestor von Rainau-Dalkingen, das nach den dort gemachten Münzfunden schon beim Alamanneneinfall 233 n. Chr. zerstört worden ist, entdeckte man neben anderen Metallfunden über 50 kleine Fragmente. Die Statue wurde also an Ort und Stelle in kleine transportable Einzelstücke zerlegt. In Einzelfällen mögen zwar auch die Römer die Fragmente als Wertobjekte im Tresorraum ihrer Hauptquartiers aufbewahrt haben. Dass bei der Arbeit eine ganze Anzahl von Fragmenten an Ort und Stelle liegen blieb, deutet aber eher auf die Eile der plündernden Alamannen, die nach Metallbeute suchten. Ebenso wird es in der Regel bei den übrigen Statuenfragmenten gewesen sein, die hier gefunden worden sind.

Diese Erklärung für die bei den Alamanneneinfällen im 3. Jahrhundert n. Chr. zerstörten Großbronzen, vor allem Kaiserstatuen, aus Kastellen am obergermanisch-rätischen Limes bekräftigt der Vergleich mit der Beliebtheit von solchem Plünderungsgut bei den Germanen schon in früherer Zeit. Schon in dem 9 n. Chr. nach der Varusschlacht aufgegebenen Lager Waldgirmes in Südhessen fanden sich kleine Fragmente einer vergoldeten Reiterstatue, vermutlich von Augustus, die an Ort und Stelle sicher nicht von den Römern so zerhackt worden war, sondern von Germanen.